

Ortega Vortragstext

Meine Damen und Herren,

Wer war José Ortega y Gasset?

Wenn Sie heute auf der Strasse eine Hundertschaft von Leuten danach fragen würden, wer Ortega y Gasset sei, dann wären richtige Antworten rar.

Vielleicht würde der Name Ortega im Zusammenhang mit dem Politiker Daniel Ortega aus Nicaragua fallen.

Allenfalls könnten ältere Menschen auf die richtige Antwort stossen.

Es wäre sogar möglich, dass Liebhaber von Städtereisen zu berichten wüssten, dass sie anlässlich einer Stadtführung durch Madrid auf eine elegante Einkaufsstrasse mit dem Namen Calle de José Ortega y Gasset hingewiesen worden seien.

Es wäre dagegen purer Zufall, wenn jemand darauf hinweisen könnte, dass Ortega y Gasset auch einmal in Luzern – eingeladen von Vereinigung Gleichgesinnter- einen Vortrag hielt.

Vielleicht könnte jemand sogar darauf hinweisen, dass sie oder er im Internet auf die Website der Deutschen Gesellschaft José Ortega y Gasset gestossen sei.

Wie dem auch sei, der Name des spanischen Philosophen, Kulturkritikers und Essayisten war auch schon bekannter als heute.

Wer war er denn, dieser José Ortega y Gasset, mit dessen bekanntestem Buch ‚Der Aufstand der Massen‘ wir uns heute näher beschäftigen wollen und über dessen politische Ausrichtung und philosophische Bedeutung immer wieder – auch bald 60 Jahre nach seinem Tod- gestritten wird.

Ortega y Gasset stammt aus Madrid.

Er wurde 1883 in eine Verleger- und Journalistenfamilie hineingeboren, die dem gehobenen liberalen Bürgertum angehörte.

Mit 8 Jahren schon schickte man den Jungen nach Malaga in ein Jesuitengymnasium.

Bereits mit 21 Jahren doktorierte er an der Universität Madrid zum Thema „Die Schrecken des Jahres Tausend. Kritik einer Legende.“

Es folgten – heute würde man von Postdoc- Aufenthalten sprechen- je ein Semester in Leipzig- beim Psychologen Wundt, und in Berlin beim Soziologen Simmel sowie ein Jahr in Marburg beim neukantianischen Philosophen Hermann Cohen.

Nach diesen Deutschlandaufenthalten kehrte er zurück nach Madrid, dozierte 2 Jahre an der Schule für Lehrerausbildung und wurde – noch nicht einmal 30- im Jahre 1910 Professor für Metaphysik an der Madrider Universität.

Neben seinem Engagement an der Universität entfaltete er eine fruchtbare publizistische und auch verlegerische Tätigkeit.

Es folgte ein neuer Aufenthalt in Marburg und später 1916 eine Vortragsreise nach Argentinien.

Zuvor hatte er eine „Liga für politische Erziehung in Spanien“ gegründet, was darauf hinweist, dass er nicht nur intellektuell und theoretisch, sondern auch politisch wirken wollte.

Nachdem er 1920 das umstrittene Werk „España invertrebrada“ (..... und 10 Jahre danach seinen publizistischen Grosserfolg „La rebelion de las masas“ (Der Aufstand der Massen) veröffentlicht hatte, profilierte er sich erneut mit einem politischen Engagement:

Er setzte sich nämlich intensiv für die am Horizont sich abzeichnende Republik ein und wurde sogar in das erste Parlament gewählt, wo er allerdings nur kurze Zeit geblieben ist.

Seinen besonderen Einsatz hatte er bei der Ausarbeitung der neuen Verfassung geleistet.

Als dann 1936 in Spanien der grausame dreijährige Bürgerkrieg ausbrach, ging Ortega ins Exil: nach Paris, nach Holland und Argentinien.

Zwischen 1942 und 1945 lebte er in Portugal.

Danach kehrte er nach Madrid zurück, wo er im Jahre 1955 starb.

Als Bedingung dafür, dass er während der Francodiktatur in Spanien leben durfte, musste er die Verpflichtung eingehen, sich nicht in die Politik einzumischen.

Umso fruchtbarer war während seinen letzten 10 Lebensjahren die philosophische Arbeit sowie seine internationale Vortragstätigkeit.

Diese führte ihn in die USA, vor allem aber nach Deutschland, wo er mit seinen Visionen zu Europa viele Studenten verschiedener Universitäten zu begeistern verstand.

Sein dosiert konservativ eingefärbter Liberalismus passte zudem nicht schlecht in den politischen Diskurs der Ära Adenauer.

Er hielt auch Vorträge in der Schweiz, unter anderem, wie bereits erwähnt, in Luzern.

Bemerkungen zur Philosophie von Ortega y Gasset

Was seinen philosophischen Werdegang betrifft, kann man folgende Stichworte anführen: scholastisch geprägtes Rüstzeug im Basisstudium, neukatianische Öffnung nach dem Doktorat, langsame eigenständige Positionierung unter den philosophiegeschichtlich bekannten Labels des Perspektivismus und des Ratiovitalismus.

Ich will Sie nicht unnötig mit Fachausdrücken belasten, weil deren Erörterung den Rahmen dieses Vortrages bei weitem sprengen würde.

Aber lassen Sie mich trotzdem eine Bemerkung zum sogenannten Ratiovitalismus machen.

Schon das Terminologiekonstrukt zeigt, dass es Ortega darum gegangen ist, eine Art Synthese zu finden zwischen dem Rationalismus einerseits und dem Vitalismus andererseits.

Bereits 1914 formulierte er den später berühmt gewordenen Satz: «Yo soy yo y mi circunstancia», den man eigentlich nur korrekt übersetzen kann, wenn man aufzählt, was mit ‚circunstancia‘ (das um mich Herumstehende, die Umstände, die Umwelt usw.) bei Ortega alles mitgemeint ist.

Sicher nicht nur die äusseren Umstände, diese zwar auch, sondern auch all das, was ich in meinem Bewusstsein vorfinde, wie etwa Vorstellungen über das, was für mich Geschichte ist und anderes mehr.

Mit diesem Hinweis kann ich die folgende Uebersetzung aus der Literatur übernehmen: „Ich bin ich und meine Umwelt,“ wobei ich Sie bitte, den Begriff ‚Umwelt‘ in einem weiteren als nur in einem ökologischen Sinne aufzufassen.

In diesem Satz „Ich bin ich und meine Umwelt“ kommt so etwas wie das Leitmotiv seines philosophischen, aber auch seines sonstigen essayistischen Schaffens zum Ausdruck.

Warum?

Weil das Ich sich nicht abgehoben entfalten kann, weil es – wie Herman Dorowin schreibt - vom Leben den Auftrag erhalten hat,“ sich selbst zu formen, indem es die Umwelt formt“.¹

Im Lichte dieses Ansatzes kann man begreifen, warum sich Ortega niemals ausschliesslich als politisch sterilen Denkbeamten im geschützten elfenbeinernen Turm der Universität verstanden hat, sondern als das, was man als einen engagierten Intellektuellen bezeichnen kann.

Ortega y Gasset der umstrittene engagierte Intellektuelle

In diese Perspektive engagierter Intellektualität sind auch seine politischen Stellungnahmen einzuordnen ebenso wie seine kulturkritischen und zeitdiagnostischen Beiträge.

Ortega war ein vielseitiger Autor, der ein umfangreiches Werk hinterlassen hat, das mehrere Tausend Seiten umfasst.

¹ Hermann Dorowin, Ortega y Gasset, José, in: Metzler Philosophen Lexikon, Stuttgart, 1989, p.583

Aufgrund seines ratiovitalen Grundsatzes: "Ich bin Ich und meine Umwelt blieb sein Schaffen stets nahe am Puls der Zeit und damit auch situativ.

Dies wurde nicht von allen Zeitgenossen positiv aufgenommen.

Von einer Elster, die niemals an der selben Stelle einen Schrei ausstosse, wo sie ihre Eier lege, war etwa die Rede und der bereits zitierte Hermann Dorowin nennt ihn eine schillernde Persönlichkeit.²

Trotzdem gibt es etwas Gleichbleibendes, etwas, das wie ein roter Faden Leben und Werk von Ortega durchzieht.

Ganz egal, ob er als 31jähriger mit seinem Appell ‚Alte und neue Politik‘ gegen die verkrustete Restauration seines Landes ankämpfte oder sich Jahre später für die Etablierung der Republik im monarchischen Spanien engagierte, stets wandte er sich nicht in erster Linie an die Massen, sondern- und das betont auch Herman Dorovin- „an die intellektuellen Eliten des Landes.“³

In einem Essay aus dem Jahre 1921 "España invertebrada" – er ist in deutscher Sprache unter zwei Titeln bekannt, nämlich „Stern und Unstern über Spanien“ sowie „Aufbau und Zerfall Spaniens“- würdigt er die Bedeutung von Eliten beim Aufbau von Staaten.

Diese Schrift, welche für den Zerfall Spaniens das Fehlen von vitalen Eliten mit staatsbildenden Ideen verantwortlich macht, ist zu Recht umstritten, weil sie Gewaltanwendung bei der Staatenbildung nicht apriori ausschliesst und weil sie Thesen vertritt, die der Völkerpsychologie zugeordnet werden könnten, einem Zweig der Psychologie, welcher nicht über jeden Zweifel erhaben ist, kann er doch dazu missbraucht werden, fremdenfeindliche Ideologien pseudowissenschaftlich zu untermauern.

So etwa stellt Ortega die These auf, dass die Westgoten, welche sich in Spanien mit den Iberern verschmolzen, der am wenigsten vitale germanische Stamm gewesen seien.

²Vgl. Hermann Dorowin aao.p.582

³ Ebd. P.584

Auf Grund dieser Schwäche habe es auch kaum starke Eliten gegeben, was sich für den weiteren Verlauf der spanischen Geschichte als fatal erwiesen habe.

Ortega y Gasset und sein Bestseller „Der Aufstand der Massen“

Ich hoffe, dass wir mit den bisherigen Ausführungen genügend Informationen haben, um uns nun mit dem Buch „Der Aufstand der Massen“ zuwenden zu können.

Meine Damen und Herren

Wir schreiben das Jahr 1929.

Ortega ist wegen politischer Probleme für kurze Zeit von seinem Lehrstuhl an der Universität zurückgetreten.

Er verzichtet aber deswegen nicht auf seinen öffentlichen Auftritt und hält weiterhin in eigener Regie Vorlesungen in den Räumen des Madridertheatres Barceló.

Zur gleichen Zeit entfaltet er eine geradezu fieberhafte publizistische Aktivität.

Am 24. Oktober – einen Tag vor dem berühmten Börsenkrach an der Wall Street, dem sogenannten Schwarzen Freitag- veröffentlicht er in der von ihm mitbegründeten Madrider Tageszeitung ‚El Sol‘ jenen Text, der später das 1. Kapitel des Buches ‚Aufstand der Massen‘ ausmachen wird.

In den folgenden Monaten erscheinen weitere Artikel, welche dann 1930 unter dem attraktiven Titel „La Rebelión de las masas“ (Der Aufstand der Massen) zusammengefasst und als Buch herausgebracht wurden.

Als Buch notabene, welches in kurzer Zeit in 12 Sprachen übersetzt wurde und so zu einem Erfolg in der ganzen westlichen Welt werden konnte.

Wenn man bössartig sein wollte, könnte man sich fragen, warum wir uns auch noch heute – gut 80 Jahre nach dem Erscheinen dieses auf Zeitungsartikeln basierenden Bestsellers auseinandersetzen sollten.

Warum eigentlich?

Aus kritischer Distanz könnte man festhalten, dass die Publikation zwar brillant geschrieben und an einprägsamen Metaphern reich ist und mit spannenden Berichten aus der Geschichte aufwarten kann, dass sie aber mit ihrem suggestiven Titel falsche Erwartungen wecken kann.

Hält der Titel ‚Der Aufstand der Massen‘ das, was er verspricht?

Ortega legt nämlich nicht in erster Linie eine Massenpsychologie vor, sondern einen Mix aus soziologischer Zeitdiagnose und kulturkritischen Elementen aus der Geisteswerkstatt, eines durch die stürmischen Entwicklungen seiner Zeit überfahrenen Bildungsbürgers aristokratischer Gesinnung, eines Bildungsbürgers, der vielleicht noch verstehen kann, dass die Metros oder die Strassenbahnen der Grossstädte überfüllt sind genauso wie die Vergnügungsstätten, welche vormals bloss der Hautevolée zugänglich waren, eines Bildungsbürgers, der aber entnervt darauf reagiert, wenn irgendwelche seines Erachtens unqualifizierte Leute aus dem spiessrischen Durchschnitt überall mitreden oder sogar mitbestimmen wollen.

Kommt noch dazu, dass der orteguianische Bestseller eigentlich zwei verschiedene Themen bearbeitet und somit auch in zwei Bereichen argumentiert.

Im ersten geht es hauptsächlich um eine rudimentäre Massen- und Elitesozioologie.

Das Gebiet der Massenpsychologie, auf das man sich gefasst macht, wenn man den Titel ‚Der Aufstand der Massen‘ zum ersten Mal hört, wird- wenn überhaupt-, dann höchstens indirekt gestreift.

Im zweiten Bereich geht es um die Europavision des Autors, die er als Rettungsanker anbietet, damit der alte in eine tiefe Krise gestürzte Kontinent wieder ins Gleichgewicht kommt und so eine Zukunft hat und nicht – wie Oswald Spengler orakelte – vollends dem Untergang geweiht sei.

Die Wörter ‚Aufstand‘ (Rebelión) und ‚Masse‘(masa) wirken auch heute noch suggestiv.

Wir können das unter anderem an der Kommunikation der verschiedenen Medien sehr leicht beobachten, der Medien, die sich ja zunächst nicht an den Einzelnen, sondern an die anonymen Massen richten und die daher auch als Massenmedien bezeichnet werden, als Medien, welche Massenkommunikation betreiben.

Erst in den letzten Jahren entstand mit den sogenannten social medias eine Variante, welche die Möglichkeit bietet, die klassische Massenkommunikation zu verbinden mit individualisierten Formen der Mitteilung.

Was also lässt sich bei den Medien aller Art in unserem Zusammenhang leicht beobachten?

Die Tatsache, dass sie dann am schnellsten und intensivsten reagieren, wenn Ereignisse auftreten, die eine Differenz schaffen zum sogenannten ‚courant normal‘, wenn also etwas passiert, das gewissermassen ‚Aufstandscharakter‘ hat.

Und wenn dann bei einem solchen Ereignis Menschen auch noch ‚massenhaft‘ auf die Strassen gehen, dann haben wir eine innere Verbindung von soziologischen Massen mit Massen im Sinne der klassischen Massenpsychologie.

Darauf habe ich bereits bei der Ausschreibung zu diesem Vortrag hingewiesen.

Dort heisst es:“ Wer heute über die Medien das Weltgeschehen betrachtet, wird immer wieder mit Massenphänomenen konfrontiert: Denken wir nur an den arabischen Frühling, an die Occupy- Bewegung oder an gewisse Ausschreitungen im Umfeld von Sportanlässen.“

Exkurs zur Massenpsychologie: Canetti, Le Bon, Freud

Obwohl bei Ortega vor allem die soziologische Facette des Massenbegriffes im Vordergrund steht, möchte ich zur Massenpsychologie im eigentlichen Sinne dennoch ein paar Bemerkungen machen, denn die Uebergänge zwischen der psychologischen und der soziologischen Betrachtungsweise des Massenphänomens sind nicht in jedem Falle trennscharf.

Zwar hat der Nobelpreisträger Elias Canetti sein grosses Werk ‚Masse und Macht‘ erst 1960 veröffentlicht hat.

Dennoch stelle ich es an den Anfang meines kurzen Exkurses über die Massenpsychologie im engeren und eigentlichen Sinne, weil es Canetti gelungen ist, die unterschiedlichen Erscheinungsweisen des Massenphänomens in einer Gesamtschau zu sichten.

Dabei unterscheidet er ‚Hetzmasse‘, ‚Festmasse‘, ‚Fluchtmasse‘, ‚Umkehrmasse‘ und ‚kollektive Einheiten‘

Die in der Ausschreibung zum Vortrag erwähnten Grossdemonstrationen und Events der letzten Jahre würden nach der Terminologie von Canettis ‚Masse und Macht‘ zu den ‚Umkehrmassen‘ gehören, zu jenen Massen, die sich gegen Zustände der Unterdrückung auflehnen und diese umkehren wollen.

Was die Verortung von Chaosszenen im Zusammenhang mit Sportereignissen anlangt, kämen wohl verschieden Massentypen im Sinne von Canetti in Frage.

Mit dem Thema ‚Masse‘ haben sich jedoch lange vor Canetti und Ortega andere Autoren befasst wie etwa der Franzose Gustave Le Bon in seinem Buch ‚Psychologie des foules‘ (Psychologie der Massen) 1895 oder Sigmund Freud in seiner Schrift ‚Massenpsychologie und Ich-Analyse‘ 1921.

Dabei haben sie –beide waren übrigens Aerzte- vor allem die psychologischen Abläufe beschrieben, welche dann in Gang kommen und wirksam werden, wenn Individuen von Massen angezogen, von ihnen mitgerissen oder in Extremfällen sogar als Persönlichkeiten aufgelöst werden.

Beide machten den Versuch, die Massenphänomene mit Hilfe ihrer je eigenen Terminologie zu erklären:

Le Bon mit den z.T. vagen und umstrittenen Vorstellungen einer Massen- respektive einer Rassenseele und Freud mit Konzepten seiner psychoanalytischen Lehre.

Dabei spielten bei ihm die Begriffe Libido, Narzissmus, Identifizierung, Ichideal, Regression, Urhorde und Urvater eine tragende Rolle.

Es ist bei einer genaueren Lektüre von Ortegás ‚Aufstand der Massen‘ offensichtlich, dass für ihn Le Bon und Freud keine Unbekannte waren, aber erstaunlicherweise zitiert er sie nicht.

Darauf wies Lothar Baier – offensichtlich nicht ein Ortegafreund- in einem sehr kritischen Aufsatz über das meistgelesene Ortega- Buch hin, als er 1984 im angesehenen Wochenjournal ‚Die Zeit‘ schrieb:

„‘Massenpsychologie und Ich-Analyse‘ lag längst vor und Gustave le Bons ‚Psychologie der Massen‘ von 1895 ging in die 38. Auflage. Ortega lässt sich nicht soweit herab, auch nur anzudeuten, dass schon vor ihm über die Massen nachgedacht worden ist.“⁴

Ein solches Verhalten ist wissenschaftlich nicht korrekt und würde heute vielleicht sogar Plagiatsvorwürfe provozieren.

Ein gewisses Verständnis für Ortegás Fehlverhalten kann aber trotzdem aufgebracht werden, denn sein Interesse war – wie bereits bemerkt- nicht in erster Linie die Massenpsychologie im klassischen Sinne.

Zur Entstehungsgeschichte von „Der Aufstand der Massen“.

Ihm ging es vielmehr um eine Zeitdiagnose aus soziologischer Perspektive sowie um Kulturkritik in einer schwierigen Zeit des Umbruchs, einer Zeit, welche wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch zutiefst verunsichert war.

In seiner Studienarbeit mit dem Titel „Der Aufstand der Massen“ schreibt Julián Molina Romero im Jahre 2003

„Ausgelöst durch die Wirtschaftskrise von 1929 waren die 30er Jahre eine Zeit der politischen und gesellschaftlichen Unsicherheit, für die dieses Buch mit Hinblick auf Europa eine kritische Bestandsaufnahme darstellt. Hauptadressat (von)Ortegás darin verfasster Zeitdiagnose und Kulturkritik waren die jungen Republiken Europas auf dem Weg in die Diktatur: Deutschland vor dem Fall der Weimarer Republik und die

⁴ Lothar Baier, Der Aufstand der Massen, in ‚Die Zeit‘, 6. Januar 1984.

*spanische Demokratie vor ihrer Zerreissprobe, dem blutigen Bürgerkrieg.*⁵

In jenen Jahren verlangten viele Menschen danach, ihre Zeit zu verstehen, eine Zeit, die in einen bedrohlichen Strudel von Veränderungen hineingeraten war.

Dies ist sicher mit ein Grund dafür, dass das Buch „Der Aufstand der Massen“ zu einem Grosserfolg werden konnte.

Abgesehen von der Tatsache, dass es vom Inhalt her offensichtlich den Nerv der Zeit traf, ist es brillant, klar und metaphernreich geschrieben, wenn die vielen Wiederholungen bisweilen auch langweilen können.

Hinweise auf andere Zeitdiagnostiken aus dem 1. Drittes des 20. Jahrhunderts: Karl Jaspers und Oswald Spengler

Im Zusammenhang mit dem Bedürfnis vieler Menschen jener Krisenjahre nach Orientierung möchte ich darauf hinweisen, dass auch die Zeitdiagnose von Karl Jaspers, welche nur ein Jahr später mit dem Titel „Die geistige Situation der Zeit“⁶ veröffentlicht wurde, zu einem verlegerischen Grosserfolg wurde, obwohl diese zeitdiagnostische Schrift in einem viel nüchterneren, abstrakteren und weniger graziösen Stil verfasst wurde.

Auch sie erlebte viele Auflagen und etliche Nachdrucke.

Das ein Jahrzehnt früher veröffentlichte Werk von Oswald Spengler „Der Untergang des Abendlandes“⁷ wurde ebenfalls verschiedentlich neu

⁵ Julián Molina Romero, José Ortega y Gasset: Der Aufstand der Massen, Studienarbeit, GRIN Verlag, Norderstedt, 2003, p.3.

⁶Die geistige Situatiiion der Zeit Taschenbuch: 196 SeitenVerlag: de Gruyter; Auflage: 9. Nachdruck der 5. bearb. A. (30. September 1998) ISBN-10: 3110163918

⁷Der Untergang des Abendlandes, Bibliographisches Institut, Mannheim, 2007 (ISBN 978-3-411-14503-4)

aufgelegt und zeitigte insbesondere bei Intellektuellen eine nachhaltige Wirkung.

Wir sehen also, zeit- und kulturkritische Werke waren ganz offensichtlich nach dem Geschmack der Zeit.

Ortegas Aufstand der Massen war die am wenigsten akademische Veröffentlichung, wenn man sie mit den angeführten Büchern von Spengler und Jaspers vergleicht.

Aber die Sammlung von Zeitungsartikeln des journalistisch herausragenden Madrider Philosophen traf mit dem Titel vom Aufstand der Massen wirklich ins Schwarze, obwohl dieser Titel, wie bereits angedeutet, kaum das Wesentliche wiederzugeben vermag, wie es in den diversen Kapiteln- den ehemaligen Zeitungsartikeln- abgehandelt wird.

Das ist weder bei Spengler noch bei Jaspers der Fall.

Ihre Buchüberschriften halten, was sie versprechen, während die suggestive Formulierung ‚Aufstand der Massen‘ einerseits die Erwartung weckt, es handle sich um eine massen-psychologische Abhandlung und nicht in erster Linie um die Darlegung soziologischer Überlegungen und vor allem, was das Buch auch heute noch besonders interessant macht, um eine grossartige Skizze der orteguianischen Vorstellungen von einem vereinigten Europa.

Einerseits verspricht also also der Titel mehr als der Essay halten kann und andererseits bietet das Werk viel mehr als der Titel erwarten lässt.

Und trotzdem wirkte er wie ein verführerischer Köder für eine riesige internationale Leserschaft:

Bücher haben eben auch ihr möglicherweise titelabhängiges Schicksal oder wie ein des öfteren unvollständig wiedergegebenes lateinisches Sprichwort sagen: habent sua fata libelli.

Wie versteht Ortega y Gasset die Begriffe ‚Masse‘ und ‚Eliten‘?

Ortega beginnt sein Buch mit folgenden Sätzen, die zwar nicht inhaltlich, wohl aber stilistisch an das kommunistische Manifest von Karl Marx erinnern:

“Es gibt eine Tatsache, die das öffentliche Leben Europas in der gegenwärtigen Stunde- sei es zum Guten, sei es zum Bösen- entscheidend bestimmt, das Heraufkommen der Massen zur vollen sozialen Macht.

Da die Massen ihrem Wesen nach ihr eigenes Dasein nicht lenken können noch dürfen und noch weniger imstande sind, die Gemeinschaft zu regieren, ist damit gesagt, dass Europa heute in einer der schwersten Krisen steht, die über Völker, Nationen, Kulturen kommen kann.

Eine Krise solcher Art ist mehr als einmal in der Geschichte eingetreten. Ihre Kennzeichen und Folgen sind bekannt. Sie heisst der Aufstand der Massen. “⁸

Ausdrücklich warnt Ortega davor, die Wörter „Aufstand“, „Massen“ und „soziale Macht“ vor allem als politische Grössen zu verstehen, er will sie einer Kategorie zuordnen, die umfassender ist als die Domäne der Politik, nämlich demjenigen Bereich, den er als das öffentliche Leben bezeichnet.

Und dieses ist für ihn

„nicht nur politisch, es ist zugleich, ja zuvor geistig, sittlich, wirtschaftlich, religiös; es umfasst alle Kollektivbräuche und schliesst die Art der Kleidung wie des Geniessens ein.“⁹

Wenn man diesen zwei Zitaten noch das folgende dritte aus dem Eingangskapitel zufügt, dann hat man die wichtigsten Orientierungspunkte, um die Struktur des Denkens von Ortega in diesem kulturkritischen Essay mit soziologischem Akzent sichten zu können.

⁸ José Ortega y Gasset, Der Aufstand der Massen, Autorisierte Uebersetzung aus dem Spanischen von Helene Weyl mit einem Nachwort von Michael Stürmer. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2012

⁹ Ebd. p.5

Und dieses Zitat lautet wie folgt:

“Die Gesellschaft ist immer eine Einheit zweier Faktoren der Eliten und der Massen.“¹⁰

Prägnanter lässt sich der Grundsatz einer elitaristischen Gesellschaftsauffassung kaum auf den Punkt bringen.

In der Literatur wird das, was ich soeben als ‚elitaristisch‘ bezeichnet habe, oft mit dem Adjektiv ‚aristokratisch‘ zum Ausdruck gebracht.

Wenn man bei einem solchen Sprachgebrauch bleiben möchte, dann kann man das ruhig tun, darf dabei aber folgendes nicht vergessen: mit ‚aristokratisch‘ meint Ortega in unserem Zusammenhang nie den Blutadel, es sei denn, er behandle ein geschichtliches Thema.

Vielmehr fokussiert er sich auf Minderheiten, die sich dadurch auszeichnen, dass sie sich von der Menge abheben.

Diese Minderheiten, sprich diese Eliten und ihr Pendant die Massen, kommen in sämtlichen Klassen und Gesellschaftsschichten vor.

Ausdrücklich weist Ortega darauf hin, dass es das Hereinbrechen der Unqualifizierten, der Massen auch in Milieus gibt, die sich von ihrer Tradition her eigentlich durch Exklusivität auszeichnen sollten, also auch beim traditionellen Adel, aber auch bei jenen Schichten, die sich mit Geistigem befassen.

Da führt er als Beispiel für die Masse, den Typus des Pseudointellektuellen auf, und er formuliert bezüglich der Arbeiterklasse – etwas gönnerhaft - folgenden Satz:

„Dagegen findet man heute nicht selten unter den Arbeitern, die sonst als reinstes Beispiel dessen gelten konnten, was wir Masse genannt haben, Menschen von hervorragender seelischer Zucht.“¹¹

Aus den soeben zitierten Formulierungen wird ersichtlich, dass Ortega gar kein Problem damit hat, sich beinahe gleichzeitig auf der soziologischen wie auch auf der psychologischen Ebene zu bewegen.

¹⁰ Ebd. p.8

¹¹ Ebd.p.11

Wenn er von Klasse und Schicht spricht, dann legt er den Fokus auf das spezifisch Soziologische, wenn er aber die „seelische Zucht“ erwähnt, dann nimmt er die Psychologie von Einzelsubjekten ins Visier.

Dies ist nicht nur bei der Deskription von Eliten der Fall, sondern auch bei derjenigen von Massen.

So schreibt er :

“Strenggenommen lässt sich das Masse-sein als psychische Tatsache definieren, ohne dass dazu die Individuen in Mengen auftreten müssten. Man kann von einer einzigen Person wissen, ob sie Masse ist oder nicht. Masse ist jeder, der sich nicht selbst aus besonderen Gründen-im Guten oder im Bösen- einen besonderen Wert beimisst, sondern sich schlechtweg für Durchschnitt hält, und dem doch nicht schaudert, der sich in seiner Haut wohl fühlt, wenn er merkt, dass er ist wie alle.“¹²

Ortega und die Sozialwissenschaften

Die angedeutete Vermischung soziologischer und psychologischer Ansätze würde heutigen wissenschaftlichen Standards nicht mehr genügen. Aber schon der Klassiker der Elitetheorie der Italiener Vilfredo Pareto (1848-1923), sicher kein Unbekannter für Ortega, arbeitet mit einem Elitebegriff, den er als wertneutral versteht.

Eliten wären demnach einfach die Besten innerhalb einer ganz bestimmten Kategorie.

Dabei könnte es auch eine Elite der besten Verbrecher geben.

Zwar gibt es zwischen Pareto und Ortega viele Ähnlichkeiten, aber in der Wertbezogenheit des Elitebegriffes unterscheiden sie sich deutlich.

Bei Ortega hat die Elite stets der Gemeinschaft, dem öffentlichen Leben in irgendeiner seiner Formen zu dienen.

Insofern ist er ein Humanist, auch wenn er den Anforderungen der modernen Sozialwissenschaft nicht genügt.

¹² Ebd.p.9

Ich würde ihn sogar als Zeitkritiker mit einem hohen moralischen Anspruch bezeichnen, der leider von der Voraussetzung ausgeht, dass die Gesellschaften den je neuen Herausforderungen der Geschichte gegenüber nur dann gewachsen sind, wenn es Eliten mit dem Wissen „auf der Höhe der Zeit“ und zugleich auch mit der nötigen Verantwortung gibt.

Meines Erachtens ist diese Voraussetzung zwar nicht falsch, aber sie wird bei ihm allzu starr formuliert.

In einer wahrhaft partizipativen Demokratie sollten nämlich die Grenzen zwischen den Eliten und den sogenannten unqualifizierten Massen fließend sein.

Vom Verhältnis „Massen“ und „Eliten“ heute

Ich bin davon überzeugt, dass in unserer Gesellschaft die fließenden Grenzen zwar nicht einfach eine gesicherte Tatsache darstellen, dass sie aber trotzdem wohl weniger starr sind als im Jahre 1930, sowohl in der damaligen Schweiz als auch im damaligen Spanien, das übrigens das Frauenstimmrecht schon kannte.

Ich meine aber auch feststellen zu müssen, dass im Umgang mit dem schwierigen Masse-Eliteproblem in der Praxis viel Verlogenheit im Spiel ist.

Insbesondere Bewegungen und Parteien, welche der Gleichheit ein ganz besonderes Gewicht beimessen, müssen aufpassen, dass sie die Tatsache nicht einfach übersehen, dass es auch bei ihnen Eliten gibt,.

Umgekehrt ist natürlich auch gefahren.

Warum?

Weil Bewegungen und Parteien, die sich immer wieder darauf berufen, dass bei uns ja alle wirklich die gleichen Chancen hätten, weil gerade solche Bewegungen und Parteien gerne gewisse Fakten entweder verdrängen oder abstreiten, wie etwa die Tatsache, dass trotz schöner Formulierungen auf der Ebene von Gesetzen und Verordnungen die faktische Chancengleichheit auch in unserem Lande noch immer nicht

erreicht ist. Ich denke dabei nicht nur an die Geschlechterfrage, sondern vor allem auch an den Bildungsbereich.

Die Annahme, dass es ohne Eliten nicht geht, scheint mir im Rückblick auf die Geschichte, ausgewiesen zu sein. Es stellt sich nur die Frage, wie die Menge oder, um mit Ortega zu sprechen, wie die Masse ihrerseits mit den Eliten umgeht und umgekehrt.

Wenn die Masse für die Leistungen der Elite keine Anerkennung aufbringt, wenn sie deren gesellschaftlichen und wissenschaftlich technologischen Output als Selbstverständlichkeit hinnimmt, dann wird die Elite mit der Zeit nicht mehr bereit sein, ihr Können zur Verfügung zu stellen.- übrigens mit oder ohne 1:12-Initiative.

In diesem Fall wäre auf lange Sicht Stagnation für alle, sowohl für die Elite wie auch für die Masse die wahrscheinlichste Folge.

Wenn aber die Masse vor der Elite allzu ehrfürchtig darniederliegt und kuscht, dann werden die Eliten mehr und mehr Privilegien verlangen, bis es der Masse zu viel wird und bis es in diesem Falle zu einer Art Aufstand kommt.

In diesem Zusammenhang lässt der Abzockerdiskurs grüssen wie er in unserem Lande in aller Deutlichkeit geführt worden ist.

In der globalisierten Welt, welche heute bis hinein in die kleinsten Details unseren Alltag bestimmt, kann in einem einzelnen Land noch so heftig über Abzockerei und gegen Eliten gestritten werden, die Eliten werden, da sie leichter weltweit verschiebbar und damit mobiler sind, als standortverwurzelte ‚Massen‘ im Sinne von Ortega, längerfristig wahrscheinlich über grössere Potenziale verfügen.

Hinweis auf transnationale Eliten in der Wissensgesellschaft von heute.

Der Soziologe Richard Münch hat in Bezug auf unsere heutige Wissensgesellschaft in aller Deutlichkeit auf die neue Macht transnationaler Eliten hingewiesen.

Schon der Titel seiner Publikation „Globale Eliten, lokale Autoritäten. Bildung und Wissenschaft unter dem Regime von PISA, Mc Kinsey&Co. lässt aufhorchen.

Erst recht aber machen Sätze wie die folgenden hellhörig:

“ Die soziale Differenzierung von Lebenschancen wird durch die Abspaltung einer transnationalen Elite und einer marginalisierten Gruppe der Geringqualifizierten von der breiten, auf ein standardisiertes Niveau von Lebensführung und Lebenschancen normalisierten Masse der Bevölkerung, den ‚neuen Spiessern‘ geprägt...

Der Stratifikation nach Wissenseliten, Wissensarbeitern und Unwissenden folgt in zunehmendem Masse auch die Stratifikation nach Einkommen, Macht und Prestige.¹³

Wie halte ich es mit Ortegas Elitetheorie?

Wenn in Ihnen gegen Schluss meiner Ausführungen die Frage aufkommt, wie ich mich persönlich zur Elitetheorie von Ortega y Gasset stelle und wie ich die kurz angedeuteten Entwicklungen in unserer Wissensgesellschaft beurteile, dann möchte ich folgendes festhalten:

1) Ortega y Gasset hat im Jahre 1930 rhetorisch gekonnt, aber wissenschaftlich wenig differenziert auf Fragen geantwortet, die damals in einer Zeit grösster Verunsicherung Hunderttausende umgetrieben haben.

2) Seine Antworten hat er im Horizont eines Menschenbildes gefunden, das als liberal-geistesaristokratisch zu bezeichnen ist.

3) Diesem Menschenbild kann ich mich im ersten Teil anschliessen, weil es die Potenziale der Persönlichkeit, des Individuums meines Erachtens richtig einschätzt, insbesondere seine Fähigkeit, Ziele und Visionen zu entwickeln, die über den Status quo der Durchschnittlichkeit hinausgehen, dann aber auch in seiner Kapazität, sich im Sinne dieser Ziele mit Menschen zusammenzutun, welche in einer aehnlichen Richtung wie sie die Welt verändern wollen, aber immer unter der

¹³ Vgl. Richard Münch, Globale Eliten, lokale Autoritäten. Bildung und Wissenschaft unter dem Regime von PISA, McKinsey&Co. Suhrkamp, Frankfurt a. Main, 2009 p.22

Voraussetzung, dass bei den anvisierten Veränderungen das Gemeinwohl im Vordergrund steht und nicht allfällige persönliche oder Gruppen-Privilegien.

4) Ortega hätte seinen Fokus noch vermehrt auf die Durchlässigkeit sowie auch auf die Verschiebbarkeit der Grenzen zwischen Elite und Masse richten müssen, dann wären ihm weniger arrogant wirkende Formulierungen gegen den Durchschnitt unterlaufen.

5) Für meine Vision einer zukünftigen Gesellschaft jedenfalls ist eine solche Durchlässigkeit, eine solche Verschiebung der Grenzen zwischen Elite und Masse im soziologischen Sinn zentral. Denn nur dann wird jedem Individuum die Chance gegeben, in irgendeinem Bereich zu einer gemeinwohlorientierten Elite gehören zu können.

6) Es lohnt sich-trotz der angedeuteten Mängel- auch heute noch, sich mit dem Klassiker Ortega auseinanderzusetzen, weil er uns für das Problem der Eliten sensibilisieren kann und zwar nicht einfach in einem wertneutralen Sinne, sondern stets verbunden mit einer Ethik, welche jegliche Elite einbindet in eine öffentliche Verantwortung.

Für diesen letzten Punkt der öffentlichen Verantwortung von Eliten dürften heute mehr Menschen sensibilisiert sein als noch vor der Finanzkrise 2008 als Millionen von Menschen die Zeche zu bezahlen hatten für eine Finanzelite, welche zwar über ein ungeheuer grosses mathematisch-finanztechnisches Wissen verfügte, dieses aber nicht im Horizont öffentlicher Verantwortung in die Praxis umsetzte, sondern einzig und allein im Hinblick auf die Befriedigung der eigenen Gier.

Luzern, den 06.11.2013 Hans Widmer